Vom Strahlen einst und jetzt

Autor(en): **Deplazes, Gion**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-397740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Denkart herauszuwinden, so daß der fremdsprachige Gesprächspartner auf beträchtliche Schwierigkeiten stößt. Diese Tendenz zum verschleierten Ausdruck ist nicht nur beim Strahler stark ausgeprägt, sondern charakteristisch für den Romanen überhaupt. Diese Art zu sprechen macht, daß der Romane oft nicht richtig verstanden wird.

In allen Kapiteln des besprochenen Buches steht das Handwerk und der Handwerker im Mittelpunkt der Betrachtungen. Die Wissenschaftlichkeit des Werkes wird dadurch lebensnahe und berührt den Leser stets von neuem. Zur besseren Veranschaulichung hat der Verfasser keine Mühen und Kosten gescheut, das Buch reich und interessant zu illustrieren.

Dies sind einige Gedanken aus dem sinnvollen Buch über die Kristalle von Dr. P. F. Maissen. Es ist unverfälschter Ausdruck eines alten, aber wenig bekannten Hochgebirgs-Handwerks, eines kleinen Berufes in einem kleinen und besonderen Sprachraum. Daß dieses Trüpplein von biederen Handwerkern ein Recht auf Bestehen hat, zeigt das Buch des Verfassers vollauf!

Vom Strahlen einst und jetzt

Von Prof. Dr. Gion Deplazes, Chur

Der Disentiser Benediktinerpater und Strahler, P. Flurin Maissen, gibt uns in seiner vorzüglichen Arbeit «Mineralklüfte und Strahler der Surselva» (Universitäts-Verlag Freiburg/Schweiz 1955) einen sehr lesenswerten Überblick über die Strahler von einst und jetzt. Währenddem er für die neuere Zeit auf direkte Aussagen von Zeitgenossen und auf eigene Erfahrung bauen konnte, mußten für die Vergangenheit die Quellen in mühsamer Arbeit erst ausfindig gemacht werden.

Die Schönheit unserer Bergkristalle war den Römern schon vor mehr als 2000 Jahren bekannt. So erzählt uns Plinius der Ältere (23–79 n. Chr.), daß die Alpenbewohner strahlen gehen, und daß ihnen gewisse Anzeichen auf Kristallvorkommen schließen lassen. Besonders reich an Mineralien scheint das Gotthardgebiet mit Einschluß von Tavetsch und Medels zu sein. Und die Medelser zum Beispiel sicherten

sich, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1583 zu sagen weiß, gewisse Rechte darüber für «ihre Erben und Nachkommen und auch für andere Leute des Gotteshauses von Disentis». Seit dieser Zeit haben wir auch Kunde davon, daß die Einwohner ihre Funde in den Handel brachten, oft durch Vermittlung des Klosters. So notiert P. Augustin Stöcklin, Administrator 1631/34: «Item des ietzigen Weibels Durigiet in Tauetsch schwäheren solt man vmb Christall 4 Fl. 12 Batz». Solche Kristalle wurden vom Kloster St. Gallen bestellt und um diese Zeit auch dem spanischen Statthalter zu Mailand gesandt. Sie dienten zur Herstellung von Schmuck, nicht zuletzt der Verzierung von Reliquiaren.

Wohl als erster verrät uns der Zürcher Arzt und Naturforscher Joh. Jak. Scheuchzer (1672–1733) die Anzeichen einer Kluft. Er erstellte ferner eine Zusammenstellung der Arten von Kristallen, die im Gotthardgebiet «ihr Vaterland oder Stammhaus» haben. Scheuchzer stellt fest, daß die «Gothardischen, Lepontischen, Rhetischen, und Walliser-Gebirge» die reinsten, größten und köstlichsten Steine hervorbringen. In der ganzen Welt sei ihm kein Land oder Ort bekannt, «da so vil, so große, so schöne, so seltsame Cristall ausgegraben werden, als bey uns...»

Haller, der berühmte Sänger der Alpen und ihrer Bewohner, hatte noch einen Krystall von 695 Pfund gesehen, was in seinem Werke seinen Niederschlag wohl in folgenden Versen fand:

«O Reichtum der Natur! Verkriecht euch, welsche Zwerge
Europens Diamant blüht hier und wächst zum Berge.»

Für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wollen wir uns mit einer Aufzeichnung von J. Chr. Schwarz aus dem Jahre 1843 begnügen:

«Der jetzige Pfarrer (von Sedrun), Jos. Hitz, aus Chiamut, ist ein gefälliger Herr, von gelehrter, theologischer Bildung und gerader, offener Sinnesart, der in seinen alten Tagen nebst seinem Pfarrgeschäfte noch das saure Amt eines Volksschulmeisters übernimmt. Neben demselben ist noch ein Benefiziat angestellt, der, wie viele Pfarrherren in Bünden auch Wirtschaft treibt. Bei ihm ist die meiste Einkehr, und auch wir, nachdem wir unter fröhlichem Turngesange unserer Jugend im Dorfe eingezogen waren, nahmen hier einige Erfrischungen. Die Gegend umher bietet für den Mineralogen reiche Ausbeute; zu diesem Zwecke wird in diesem Pfarrwirtshause ein Minera-

lienkabinet angelegt, verbunden mit kleinem Mineralienhandel, ein jedenfalls lobenswerthes, nützliches Unternehmen.»

Dies Unternehmen ging zurück auf den berühmtesten Bergsteiger und Strahler der Surselva, P. Placidus a Spescha. Dieser leidenschaftliche Naturfreund hat auf seinen Bergwanderungen viele Mineralien gesammelt und die Disentiser Sammlung sehr bereichert. Sie war auf ca. 20 000 fl. geschätzt und mußte den Franzosen als Kriegskontribution abgeliefert werden. Er nahm auch den Handel mit Kristallen für das Kloster Disentis wieder auf. Seit einem halben Jahrhundert war es dort eingeschlafen.

Und vom Strahlen heute?

Gibt es heute noch Strahler? Kann sich jemand diesen «Luxus» noch leisten? Wohl kaum jemand dürfte wie unser Verfasser, P. Flurin, in der Lage sein, darüber authentische Angaben zu machen. Hat er sich doch nicht davor gescheut, selber dieses Handwerk zu erlernen und auf zahlreichen Gängen mit den Strahlern sich ihr Vertrauen erobert. Der Strahler ist wie der Jäger verschlossen und gibt Uneingeweihten selten erschöpfende Auskunft. Wenn Chr. Storr 1781 klagte, daß die «churwälische» Sprache es ihm beinahe unmöglich mache, «Erkundigungen von ihnen einzuziehen», so hatte der Romane P. Flurin hier volle Freiheit. Es wurde von den Strahlern überall freundlich nicht nur auf- sondern sogar mitgenommen. Es mag den Leser wohl erstaunen, daß es noch heute etliche Strahler im Bündner Oberland gibt. Sie üben diesen Beruf als Nebenbeschäftigung aus, und zwar, wie es der Verfasser in überzeugender Weise dartut, mit anerkennenswertem Erfolg. Selbstverständlich will jedes Handwerk erlernt sein und kostet auch Lehrgeld. Der Erfolg, auch der wirtschaftliche, bleibt jedoch nicht aus.

So kommt der Verfasser auf Grund zahlreicher belegter Angaben, daß das Kristallsuchen immer eine lohnende Beschäftigung war, abgesehen vielleicht von vorübergehenden «Krisen» und Modelaunen. Doch lassen wir einen Strahler selber sprechen: «Der Strahler verdient 30 Franken im Tag. Wenn er bis zum Herbst bei der Arbeit verharrt, so ist es oft noch mehr; es kann aber auch weniger sein. Man kann in einem Monat, oft schon in einer Woche, 1000 Franken verdienen.»

Daß es heute noch zahlreiche Mineralien in unseren Gegenden gibt, dies verbürgt uns eine Tagebuchnotiz aus dem Jahre 1942. Vom 20. Mai bis zum 10. Oktober brachte derselbe Strahler von 53 Strahlgängen 43 Bürden mit; 15mal kam er mit einer «Kleinigkeit» heim.

Ein anderer Strahler machte innerhalb von fünf Jahren zwei große Funde von 3000 und 4500 Franken. Nur dies ergibt einen Jahresdurchschnitt von 1500 Franken. Rechnet man mit 30–40 Strahltagen im Jahr, verdiente er als Taglohn 37–50 Franken.

Natürlich wird man einrechnen müssen, daß der Strahler an diesen Strahltagen oft 15–18 Stunden macht, daß er vom Wetter stark abhängig ist und am zweiten Tage ermüdet, eine größere Arbeit nicht mehr zu leisten vermag. Als Nebenverdienst muß jedoch das Strahlen heute noch als nicht nur romantisch und schön, sondern auch noch wirtschaftlich tragbar angesehen werden, so daß ein Strahler offenmutig bekannte: «La catscha de cristallas renda meglier che quella de selvaschinas ed ei buc aschi stentusa». Zusammenfassend kann gesagt werden, daß diese Arbeit von P. Fl. Maissen in ihrer klaren und interessanten Darstellung wie in der gediegenen Ausstattung einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte Bündens bietet, die den Berg- und Kristallfreund wie den Wissenschafter zu fesseln vermag.